Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 71 (1938-1939)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXI. Jahrgang | N° 39 | Bern, 24. Dezember 1938

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis» Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction intérimaire pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 4 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne**. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Geneve, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Ein kurz poetisch Christgedicht vom Ochs und Eselein bei der Krippen. — Zeitgemässe Aufgaben der schweizerischen Jugendschriftenpflege. — Kleist in Thun. — Die stille Nacht. — Verschiedenes. — Joyeux Noël. — Revue des idées. — Pléthore et Caisse d'assurance. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat. — Beilage: Buchbesprechungen. – Supplément: Bulletin bibliographique.

Parqueterie Goldbach (Bern)
Bahn und Post:
Lützelflüh-Goldbach
Goldene Medaille
Bern 1914
Burgdorf 1924
liefert als Spezialität:
Parquets in allen Holzarten und Dessins
Muster und Preise gerne zu Diensten, direkt oder durch
G. Schäfer, Bodenleger, Zollbrück
Sl. Richiger, Parqueteur, Burgdorf
74

Wir erfüllen die bescheidensten
und die anspruchsvollsten
Möbel-Wünsche
Perrenoud
Bern, Theaterplatz
Biel, Bahnhofstrasse
Verlangen Sie unsern Gratiskatalog 1

Die neuen verbesserten
Epidiaskope
von **Liesegang** sind in jeder Hinsicht ideale Geräte, unerreicht in Leistung und Preis, Handhabung und steter Bereitschaft. Preislisten oder unverbindliche Vorführung durch 331
Photohaus Bern, H. Aeschbacher
Christoffelgasse 3, Telephon 2 29 55

OCCASION
10 Stück neue **Arbeitsschultische**, Hartholz, sehr zweckdienlich, sind wegen Platzmangel sofort 20 % unter dem Verkaufspreis zu veräussern. Interessenten wenden sich an
Fr. Frauchiger
402 Schreinerei, Madiswil

Mailänder Panettone 398
Delikat, schmackhaft, unübertroffene Qualität à Fr. 2.80 per kg
Spezial-Konditorei
Giovanni Solari
Magliasina bei Lugano

Darlehen-Kredite
mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.) durch aargauisches Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach** (Aarg.) 299

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Sektion Thun des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis spätestens 5. Januar 1939 folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1938/39 auf Postcheckkonto III 3405 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 5. Primarlehrerinnen Fr. 10.

Sektion Trachselwald des BLV. Unsere Mitglieder werden höflich eingeladen, auf unser Postcheckkonto IIIa 662 einzuzahlen: Beitrag an die Stellvertretungskasse, zweiter Bezug 1938/39, Lehrer Fr. 5, Lehrerinnen Fr. 10. Frist bis 7. Januar 1939.

Cours de ski aux Franches-Montagnes. Appel aux collègues de tous nos districts jurassiens. Voir sous Divers.

Nicht offizieller Teil.

Berner Schulwarte. Die Schulwarte bleibt über die Festtage von Samstag den 24. Dezember 1938, mittags, bis und mit Dienstag den 3. Januar 1939 geschlossen.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. *Kegelabend* Freitag den 23. Dezember, von 17—19 Uhr, in der «Schmiedstube».

91. Promotion. Da es bis zur nächsten Promotionsversammlung noch lange geht, würde es uns freuen, wenn sich recht viele am 26. Dezember, anlässlich der Versammlung der Ehemaligen in Bern, treffen könnten.

Schweizerischer Lehrerkalender. Da uns diesmal keine Gelegenheit es gestattete, eine Bestelliste aufzulegen, möchten wir unsere Mitglieder hier auf den Kalender aufmerksam machen. Bestellungen können auf dem Abschnitt des Einzahlungsscheines vermerkt werden, mit gleichzeitiger Einzahlung von Fr. 2. 85.

Die trefflichen Jugendbücher von Ernst Eberhard

Buben im Saft

Vom Verfasser mit 70 Zeichnungen geschmückt. Als solider, schöner Geschenkband gebunden Fr. 6.80.

„Buben im Saft" ist ein wirkliches Bubenbuch, wie man es wünschen möchte. Die Gestalten, echte, gesund denkende, frohe Buben, sind trefflich gezeichnet. Das ganze atmet Schweizer Heimatlust und vermochte meine Bubenschar in atemloser Spannung zu erhalten."
(St. Galler Tagblatt)

Wer siegt?

Vom Verfasser illustriert. In eleganter Ausstattung Fr. 6.—.

Neu Das ist ein Buch, wie es unsere Jugend liebt, spannend bis zur letzten Zeile. Da liest man vom Werdegang eines tapfern Buben, von einem Velorennen rund um den Thunersee, von grossen Naturkatastrophen, alles so kurzweilig und gut erzählt, wie es nur ein begnadeter Erzieher und Dichter kann.

Sagenbücher aus dem Berner Oberland

Ein Kratten voll Lauterbrunner Sagen

Gesammelt von Hans Michel. Mit Buchschmuck von E. v. Kager. In elegantem Leinen Fr. 4.80.

„Etwas für Weihnachten, für die langen Winterabende am Ofen, ist der herrliche „Kratten voll Lauterbrunner Sagen", den Hans Michel im Verlag Otto Schlaefli AG, herausgegeben hat. Man wünscht das Buch in jede Stube, wo sagen- und märchenhungrige Kinder und Grosse sitzen, die noch den Sinn für die Urwüchsigkeit unseres besten Volksgutes bewahrt haben."
(Basler Nachrichten)

Brienzer Sagen

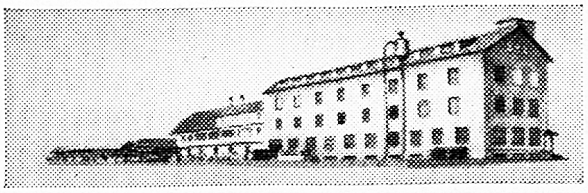
Gesammelt und erzählt von Albert Streich. In schmuckem Einband und mit Illustrationen von W. Hug. Fr. 4.—.

Neu Erwachsene und Jugend werden immer wieder nach diesem eigentlichen Volksbuch greifen, in welchem uns so schlicht erzählt wird vom Herkommen der Oberländer, von Bergkatastrophen, von geheimnisvollen Mächten, von der Pestilenz, Riesen, Zwergen und allerlei Schabernack des Brienzer Völkleins.

In allen Buchhandlungen erhältlich. *Verlangen Sie Prospekte.*

VERLAG OTTO SCHLAEFLI AG INTERLAKEN

VAUCHER, Sportgeschäft, Bern, Theaterplatz 3, Telephon 2 71 63



Aus diesen Werkstätten kaufen Sie neuzeitliche Aussteuern wie Einzelmöbel in nur guter Handwerksarbeit

Möbelfabrik A. Bieri, Rubigen

seit 1912 - Telephon 7 15 83

Verlangen Sie unsern neuen illustrierten Prospekt 266

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für

sämtliche Turn- und Spielgeräte

der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50

50 Gefl. Preisliste verlangen!

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXXI. Jahrgang – 24. Dezember 1938 | No 39 | LXXIe année – 24 décembre 1938

Ein kurz poetisch Christgedicht vom Ochs und Eselein bei der Krippen

Der Wind auf leeren Strassen
Streckt aus die Flügel sein,
Streicht hin gar scharf ohn Massen
Zu Bethlems Krippen ein;
Er brummlet hin und wieder,
Der fliegend Winterbot,
Greift an die Gleich und Glieder
Dem frisch vermenschten Gott.

Ach, ach, lass ab vom Brausen,
Lass ab, du schnöder Wind,
Lass ab vom kalten Sausen
Und schon dem armen Kind!
Vielmehr du deine Schwingen
Zerschlag im wilden Meer,
Allda dich satt magst ringen,
Kehr nur nicht wieder her!

Mit dir nun muss ich kosen,
Mit dir, o Joseph mein!
Das Futter misch mit Rosen
Dem Ochs und Eselein;
Mach deinen frommen Tieren
So lieblichs Mischgemüs,
Bald, bald, ohn Zeitverlieren
Mach ihn'n den Atem süss.

Drauf blaset her, ihr beiden,
Mit süssem Rosenwind,
Ochs, Esel, wohl bescheiden,
Und wärmet 's nacket Kind.
Ach, blaset her und hauchet:
Aha, aha, aha!
Fort, fort, euch weidlich brauchet:
Aha, aha, aha!

Friedrich von Spee.

Aus « Der tausendjährige Rosenstrauch ». Deutsche Gedichte aus tausend Jahren. Herbert Reichner, Verlag, Wien-Leipzig-Zürich.

Zeitgemässe Aufgaben der schweizerischen Jugendschriftenpflege.

Vortrag, gehalten zur Eröffnung der 10. Ausstellung « Das gute Jugendbuch » in der Schulwarte Bern, von Dr. *H. Bracher*.

(Schluss.)

Was die Jugendschriftenpflege anbetrifft, drängen sich mir gewisse Gedanken auf. Ich möchte hier die demokratische Abwehr unter zwei Gesichtspunkten, einem negativen und einem positiven, aufbauen.

Negativ nenne ich, was der eigentlichen Abwehr, dem *Fernehalten* dient. Unsere Jugendschriftenkritik muss noch schärfer einsetzen und muss durchgreifend und rückgreifend sein. Die Schülerbibliotheken müssen revidiert und von allem Unschweizerischen und Undemokratischen gereinigt werden. Freilich, über den Begriff Demokratie sollten wir Schweizer uns bald einigen können. Eine bloss formal-juristische Volksherrschaft darf uns nicht mehr genügen. Thomas Mann hat recht, wenn er den Sieg der Demokratie von der Bedingung abhängig sieht, dass sie eine *soziale* sei. « Wir haben nicht die Pflicht », so lesen wir in seiner letzten Schrift, « eine unmenschliche soziale Ordnung zu konservieren, sondern wir müssen im Gegenteil alle darauf hinarbeiten, dass eine humanere Ordnung an ihre Stelle tritt, die die wahre Hierarchie der Werte aufbaut, das Geld in den Dienst der Produktion stellt, die Produktion in den Dienst des Menschen und den Menschen selbst in den Dienst eines Ideals, das dem Leben einen Sinn gibt. » Unmenschlich ist eine Ordnung, die bei übervollen Kassen 60 000 arbeitswillige Menschen nicht arbeiten lässt. Doch zurück zum Thema!

Abwehr des Unschweizerischen, des Wertlosen im Jugendschrifttum sei mehr noch als bisher unsere Pflicht. Unsere Kinder sollen mit dem totalitären Gedankengut nicht einmal in Berührung kommen, geschweige denn, dass sie damit genährt und gesättigt werden. Dass Gefahr besteht, beweisen unsere Kioske voll reichsdeutscher Zeitschriften und Zeitungen. Man begegnet diesen auf schweizerischen Familientischen, in den Wartzimmern der Aerzte und Zahnärzte, in den Lesemappen, in den Leihbibliotheken. Ich vermute sehr, man findet deutsche Propagandaliteratur bald in vielen Schülerbibliotheken. Da schickt mir mein Buchhändler das deutsche Knabenbuch « Durch die weite Welt » aus der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart. Das ist eines der vielen unserem Buchhandel von Deutschland her angebotenen Jugendbücher. Und zwar eines der interessantesten, um nicht zu sagen gerissensten: eines ganz nach dem Herzen der Knaben, worin zu lesen ist, was im Sport, in der Technik, in den Naturwissenschaften neu und interessant ist. Gut 160 von 350 Seiten sind Erzählungen und Abenteuergeschichten. Wenn schon der sportlich-technische Teil nach politischer Propaganda riecht, ist der literarische bewusst auf Erziehung zum Krieg gegen den « Feind » gerichtet. Die Skizze « Die Gräben von St. Menehould », eine Episode aus dem grossen Krieg, wärmt Kriegsgreuelpropaganda schlimmster Sorte auf. Es ist da von Senegalesen die Rede, die als « Nettoyeurs », Grabenreiniger, mit Revolver und Messer nach einem Sturmangriff die verwundeten Deutschen niedermachten und von denen man nachher Ringe und Goldzähne billig kaufen konnte. Die Stelle genügt, um das Buch einzupacken und zu retournieren. Aber so steht es nun mit fast allen deutschen

Jugendbüchern. Irgend ein Propagandakorn ist der Saat immer beigemischt. Ich mache die Probe mit einem zweiten deutschen Knabenbuch aus derselben Buchhandlung, mit « Unsere Jungen », Löwes Verlag, Stuttgart. Seite 14 finde ich eine massive Hetze gegen den Kommunismus: « Nicht unsere Helden vom Skagerrak, nicht « des Kaisers Kuli », als die die kommunistischen Schmierfinke unsere Blaujacken zu beschimpfen wagten, haben die Revolution gemacht. Sie haben vielmehr usw. Seite 97 f. Hetze gegen Dänemark: « Dänische Herren regierten und entschieden, was Recht sei und was Unrecht, die dänische Sprache galt als die richtige, und niemand durfte reden, wie ihm der Mund gewachsen war. » Seite 243 kommen die Engländer dran: « Die Engländer haben mich in ihre Dienste gepresst », sagt ein Askari und kriegt dafür von einem andern Askari, einem deutschtreuen, eine Ohrfeige: « Das gibt es nicht, ein deutscher Askari lässt sich nicht pressen. » Der gleiche Buchhändler und wahrscheinlich auch andere begrüssen mit diesen Büchern wohl Hunderte unserer Lehrer. Wer garantiert mir, dass alle Kollegen die betreffenden Erzählungen lesen? Ueber die Bücher deutschen Ursprungs, die über Eltern, Onkel und Paten in die Hand unserer Schweizerkinder gelangen, existiert erst recht keine Kontrolle.

Was ist dagegen zu tun? Ich fürchte, es ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen nicht viel zu machen. Wir haben keine Lesezensur an der Grenze. Der Buchhandel ist frei und auf gutgehende deutsche Bücher angewiesen. Und bis ein Volkswille gegen solches schleichendes Propagandagift mobil gemacht werden kann, ist es vielleicht zu spät. Wenn es nach mir ginge, müsste die Landesverteidigungskommission die kantonalen Erziehungsdirektoren auffordern, hier zum Rechten zu sehen. Diese müssten befehlen — ich sage bewusst: *befehlen* — dass alle Schüler- und Volksbibliotheken von unschweizerischen und undemokratischen Büchern gereinigt würden. *) Es müsste eine grosszügige *geistige Entrümpelung* erfolgen. An Hand eines *Indexes*. Warum auch nicht? Der müsste vorweg die fraglos schlimmsten und gefährlichsten Schunderzeugnisse umfassen, soweit sie sich an die Jugend wenden. Die Fortsetzung der obern Grenze müsste der Staatsführung überlassen bleiben. Wir hielten nur Gegenrecht für die draussen verpönten Schweizerbücher. Das « Laissez faire et laissez aller » eines veralteten, falschverstandenen Liberalismus ist hier fehl am Platz. Wir dürfen trotz unserer Neutralität nicht auf die Selbstverteidigung verzichten. Die Entrümpelungsbewegung müsste von der Schule aus auch in die Familienbibliotheken, soweit sie der Jugend zugänglich sind, übertragen werden.

*) Die Berner kantonale Erziehungsdirektion ist inzwischen mit dem guten Beispiel vorangegangen. Siehe letztes Amtliches Schulblatt.

Ja, ich frage mich, ob es nicht an der Zeit wäre, das schon längst fällige Verbot der Einfuhr qualifizierter Schunddruckerzeugnisse zu verwirklichen. Ich denke dabei an die tonnenweise eingeführten Serienromane à la « Schwälbchen » und « Unterm Lindenbaum », die Kriminal-, Detektiv- und andern Schundhefte, die uns Millionen guter Schweizerfranken aus der Schweiz und aus der Hand unbemittelter Familien herauslocken. Eine Definition für den Begriff « Schund » müsste gefunden werden, und wenn sie auch nicht hundertprozentig allen Wünschen gerecht würde. Solche Definitionen gibt es überhaupt nicht. Ich stelle ungescheut meine Definition zur Diskussion: « Schund ist ein Druckerzeugnis, das geeignet ist, die schweizerische Jugend- und Volkserziehung zu gefährden; schweizerische Erziehung im Sinne der pestalozzischen und demokratischen Zielsetzung verstanden. » Das ästhetische Kriterium scheint mir in dieser pädagogischen Formulierung mit eingeschlossen; doch ist es nicht autonom, kann somit auch nicht missbraucht werden.

Ich weiss, ich rühre hier an einen Grundpfeiler des Liberalismus, die Pressefreiheit. Aber ist nicht Notrecht geboten, wo es um die staatliche Existenz der Schweiz geht? Hat Schundliteratur und hat totalitäre Propaganda mit Geist und Freiheit überhaupt etwas zu tun? Pressefreiheit hat nur da einen Sinn, wo die freie Meinungsbildung mit dem Mittel abwägender Logik in Frage kommt. Kinderseelen aber sind kein Manöverfeld für Ideologien. Sie, die weichen Kinderseelen, schutzlos dem Schlechten und Falschen preisgeben, ist nicht bloss gewissenlos, sondern dumm. Dumm, weil sich die Lauheit in diesen Dingen gegen die Eltern, uns Aeltere und Verantwortliche selbst richtet. Weh über uns, wenn wir unsere eigenen Kinder kampflos dem Feinde ausliefern!

Das die Abwehr, die ich ehrlich als negativ bezeichnet habe. Die *positive* muss uns näher am Herzen liegen. Immerhin: O. v. Greyerz hat schon vor dreissig Jahren geschrieben, man könnte gut die Hälfte der bestehenden Jugendschriften verbrennen, es würde kein Schaden entstehen. Das Verfahren, heute angewendet, ergäbe jedenfalls die Möglichkeit, die entstandenen Lücken besser auszufüllen.

Denn heute ist kein Mangel an guten Jugendschriften mehr. Wie fleissig und wie verantwortungsbewusst die schweizerischen Jugendschriftenverleger der grossen Nachfrage nach guten schweizerischen Büchern gerecht zu werden suchen, vernahmen wir letztes Jahr durch das Referat des Herrn Sauerländer hier in diesem Saale. Bücher wie die « Kindermärchen » von Anna Keller, wie die Schülererzählung « Vigi, der Verstossene » von F. Brunner und neuestens die prächtige Bubengeschichte « Wer siegt » von E. Eberhard und das Knabenbuch « Blick

in die Welt», um nur vier von vielen aus vier Schweizer Verlagen zu nennen, sind eine schöne Verheissung für den Aufstieg unserer Jugendschriftenproduktion. Wahrlich, wir können heute ohne die deutschen Jugendbücher durchaus bestehen. Wozu ich gleich einschränkend beifügen möchte: Das vorkriegliche Schrifttum des deutschen Reiches wird uns immer eine unschätzbare Bildungsquelle für unsere Jugend bleiben. Ja, wir werden das freie und geistige Deutschland, das uns einen Gottfried Keller herangezogen, das unseren Gotthelf entdeckt, das uns die Grimmschen Märchen, den Rübezahl und den Deutschen Robinson geschenkt hat, nie verleugnen und vergessen. Im Gegenteil, wir halten an der Vorstellung jenes Deutschlands aus ganzer Seele und ganzem Gemüt fest und freuen uns schon auf den Tag, da wir wie Meister Gottfried uns ohne Vorbehalte wieder zu unserem geistigen Mutterlande bekennen dürfen.

In einem, scheint mir, müsste unsere Jugendschriftenpflege dem heutigen Deutschland folgen: Im Auf- und Ausbau eines *staatsbürgerlichen Jugendschriftenbestandes.* Der N. S. L. B. hat sich als ein erstes Erziehungsziel gesteckt, die Jugend nationalsozialistisch umzuschalten durch eine Jugendlektüre, die den historischen Vorgängen der neuesten Zeit und ihrer Ideologie gerecht wird; durch Erzählungen, die das grosse Erleben des nationalen Umbruches schildern, durch Beschäftigungsbücher, die das Interesse und die Kenntnis in den vitalsten Sachgebieten der Nation fördern. Wir müssen aus Notwehr ähnliches tun, ins Schweizerische umgeprägt natürlich. Was uns nottut sind: Jugendbücher, die irgendwie den schweizerischen Staatsgedanken — das Einer für Alle, Alle für Einen, die Selbsthilfe und die Hilfsbereitschaft, die Selbstverantwortung, das Selbstbestimmungsrecht, das Asylrecht und den humanitären Gedanken, die Weltverbundenheit mit allem Guten — verherrlichen; Jugendbücher, die die Liebe zur gemeinsam erkämpften Freiheit festigen, das Verständnis für unsere Geschichte fördern, Jugendbücher, die die Freude und den Stolz am schönen Heimatland zur Begeisterung und zum Bekenntnis steigern. Ich weiss, es gibt schon einige solche Bücher: Schweizer Geschichten und Sagen, für die Jugend bearbeitet, Einzeldarstellungen zur Schweizergeschichte in novellistischer Form, Biographien grosser Schweizer, Bergsteigerbücher, Fliegerbücher, Grenzbesetzungsbücher. Sie dürfen noch vermehrt werden, dürfen noch bewusster für die Schweizerjugend geschrieben werden.

Aber vor allem: Sie dürfen noch mehr in den Vordergrund gestellt werden als Ersatz für die unerwünschten und schädlichen Bücher. Noch einmal: Entrümpeln wir unsere Schulbüchereien, und schaffen wir für die neuen *Schweizer*bücher Platz! Eine Erhöhung des Kredites für Schülerbibliotheken von Fr. 10. — jährlich pro Klasse müsste der Aktion den nötigen Auftrieb geben. Man flüchte sich nicht hinter den Mangel an Geld! Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!

Und auch dieses dürfen wir dem Dritten Reiche nachmachen: Seit 1935 wird in Bayreuth, der Stadt der Jugendschriftenbewegung, alljährlich der Hans-Schemm-Preis (RM 3500) für die drei besten Jugendschriften verabfolgt. (Der früh verstorbene Hans Schemm war ein nationalsozialistischer Lehrer mit besonderem Verdienst um das Jugendschriftenwesen.) Wir entbehren noch eines solchen Anspornes. Wer Einfluss hat auf einen unserer vielen Millionäre, speziell auf einen, dem die geistige Landesverteidigung am Herzen liegt, mache ihn auf die Gelegenheit aufmerksam, durch das Mittel eines schweizerischen Jugendschriftenpreises dem Lande zu dienen.

*

Mit einer geförderten und ergänzten Jugendschriftenproduktion allein ist es nicht getan. Nach wie vor ist die *Nachfrage* das Entscheidende. Bücher, die von unseren Kindern nicht gelesen werden, mangels Interesse oder mangels Gelegenheit, sind keine Bereicherung unseres Jugendschrifttums und können uns für die geistige Landesverteidigung nichts nützen. Hier muss die Lehrerschaft mit vermehrtem Eifer in der Jugendschriftenpflege einsetzen.

Sie muss schon im Unterricht dem Kinde den Weg zum guten Buche weisen: sie muss mehr noch als bisher die *Klassenlektüre* pflegen und dabei nicht vergessen, dass wir ein schweizerisches Jugendschriftenwerk besitzen, das für jede Schulstufe wertvolles Lesegut zur Verfügung stellt, und dass wir die Jungbrunnenhefte des abstinenten Lehrervereins haben mit Balzlis «Res und Resli» und dem «Hanstoneli» und wie die herz- und gesinnungbildenden Geschichtlein alle heissen. Vergessen wir auch den «Schweizerkameraden» und die «Schweizerische Schülerzeitung» nicht, die beide im Dienst ernster Jugendpflege stehen.

Sie muss dem Schüler vom Augenblick an, da sich die Freude am Selbstlesen einstellt, den passenden Lesestoff zur Verfügung halten. Wir Lehrer dürfen nicht warten, bis die Buben die Schundheftchen im Papierlädeli entdeckt haben; wir müssen sie *vorher* mit guter Lektüre bekannt machen, müssen sie *immunisieren.* Darum sollte es in der Schweiz keine Schulklasse ohne Schulbibliothek geben. Es gibt aber, und zwar noch hier in der Stadt Bern, 5. und 6. Klassen, deren Schüler keine Jugendbibliothek zur Verfügung haben. Im Dritten Reich ist die Norm aufgestellt, dass jede Klasse eine Bücherei von 100 Büchern als Minimal-

SIE ESSEN SICH GESUND im Ryfflihof, Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.10, 1.70 und 1.30 | Bern, Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof) A. Nussbaum

bestand besitzen soll. In Dörfern und Kleinstädten rechnet man damit, dass die Bücher der Jugendbibliothek auch daheim in der Familie gelesen werden, und man nimmt in der Auswahl darauf Rücksicht. Dass darum « Mein Kampf » in keiner Klassenbibliothek fehlen darf, ist selbstverständlich. Uns fehlt noch ein Schweizerbuch von solch unbestrittener Geltung. Im übrigen darf sich — allgemein überblickt — das schweizerische Bibliothekwesen, von der Schul- und Volksbibliothek angefangen bis zu den Städte- und Landesbibliotheken hinauf, füglich sehen lassen. Ob auch in unseren Städten *Lesehallen* für Kinder, wie sie in vielen deutschen Städten bestehen, ein Bedürfnis und wünschenswert sind, wage ich nicht zu beurteilen. Diese Frage muss erst noch studiert und abgeklärt werden.

Das scheint mir noch eine dankbare Aufgabe der Schule zu sein: Die *Eigenbibliothek* der Schüler zu fördern. Wie freudig leuchten die Augen des Schülers auf, wenn der Lehrer von einem Buche spricht, das er selbst besitzt! Die innere Beziehung zum Buche ist doppelt so innig, wenn sie sich auf den Eigenbesitz gründet. Sage mir, welche Bücher du hast, und ich will dir sagen, wer du bist. Das kann auch für das Schulkind gelten. Viele Eltern, die nicht mit dem Rappen zu rechnen haben, bedenken das zu wenig. Bei jeder Gelegenheit sollten wir Lehrer in der Klasse über gute Jugendbücher sprechen und sie empfehlen. Die jährliche Weihnachtsausstellung in der Schulwarte ist eine dieser Gelegenheiten. Sie dürfte von unseren stadtbernischen Schulen noch mehr beachtet werden. « Eine Woche des guten Jugendbuches », durchgeführt während der Buchausstellung in allen 5. bis 9. Klassen der städtischen Primar- und Sekundarschulen, erscheint mir als wünschenswert und verwirklichungsmöglich. Sie müsste nach einem Programm durchgeführt werden, das für eine möglichst grosse Anzahl von Fächern Anregungen und Aufgaben böte. Die Eltern dürften von den Lehrern auf schöne Weihnachtsbücher in allen Preislagen aufmerksam gemacht werden. Beim *Bücherschenken* sollte die Schule mehr noch als bisher mit dem guten Beispiel vorangehen. Schulfleiss, gute Leistungen in sprachlichen und andern Fächern — nicht nur im Turnen und Schwimmen — dürften füglich schul- und klassenweise mit Jugendbüchern öffentlich belohnt werden.

Ich komme zum Schluss.

Ich habe einer Intensivierung der Jugendschriftenpflege das Wort geredet mit dem Ziele, einmal: die in der Lesekunst und im Lesebedürfnis der Kinder gelegenen geistigen Entwicklungsmöglichkeiten auszuschöpfen. Dann: diese Möglichkeiten zu nutzen zum Bau eines Abwehrdammes gegen unschweizerische ideologische Einflüsse. Zugestanden, es ist nur Kleinarbeit, anscheinend unwichtig oder in ihrer Wirkung kaum erkennbar. Die Jugendschriftenpflege ist eben nur ein kleines Teilgebiet der gesamten Erziehung. Diese selbst ist auch nur eine — wenn auch wichtige — Funktion des nationalen Lebens. Primär und schicksalbestimmend sind, heute ganz besonders, die nationale Wirtschaft und die nationale Politik. Diese selbst sind wieder abhängig von den Geschehnissen auf dem Welttheater. Mit angehaltenem Atem haben wir im vergangenen September die Ereignisse in Prag und München verfolgt. Wir sahen mit tiefem Erschrecken ein politisches Machtgebäude zusammenstürzen, das auch für uns scheinbar ein schützendes Dach bot. Jetzt steht über uns der weite Himmel mit seinen grauen Winterwolken. Unser Schweizerhaus steht ungeschützt da, ohne andern Rückhalt als unsere eigene Entschlossenheit, die Freiheit zu verteidigen bis zum letzten. Noch hat unser Schweizertum die Probe nicht bestanden. Wir werden es erleben, dass der Versucher bei uns herumschleicht und dass eine Flüsterpropaganda uns rät, uns nach der Seite zu orientieren, wo die Macht heute steht. Dagegen müssen wir uns vorsehen. Schon jetzt muss jeder, dem es ernst ist um die Erhaltung unserer freien Schweizerheimat, da auf Posten gehen, wo er sich am nötigsten fühlt. Wir, die wir uns der Jugendschriftenpflege verpflichtet sehen, werden uns mit vermehrtem Eifer der guten schweizerischen Jugendschrift annehmen und ihr den Platz sichern, der ihr in der Schule und in der Familie gebührt. Wir werden wachsam sein und kritischer als je die Bücher unter die Lupe nehmen, die von drüben unserer Jugend angeboten werden. Wir rechnen dabei auf das Verständnis und die Mitarbeit aller unserer Kollegen, hoffen aber auch auf die Unterstützung, mehr noch: auf die Initiative der Behörden.

Denn nur der Einsatz unserer ganzen Kraft wird hinreichen, um dem Ansturm der neuen Ideen standzuhalten. Die wachsende Dynamik der autoritären Staaten setzt unserem demokratischen Werweissen ein gebieterisches Ende. Entweder raffen wir uns auf oder werden eines schönen Tages selber — hingerafft. Nur entschlossenes Handeln und nur Qualitätsarbeit auf der ganzen Linie und auf allen Lebensgebieten retten unser Schweizertum. « Innere Vorzüge allein » — schreibt Gagliardi im « Schlusswort » seiner trefflichen Schweizergeschichte — « werden die Eidgenossenschaft auf die Dauer vor Verlust ihrer Unabhängigkeit bewahren. »

346

SJW

Sport, Geschichte,
Geographie, Sprache,
Fremdsprache,
Beschäftigung.

Die interessanten SJW-Hefte

Kleist in Thun.

Ernst Schmocker, Lehrer in Thun, ist von der idyllischen Deloseainsel, dem kleinen Eiland am Ausflusse der Aare aus dem Thunersee, wo Heinrich von Kleist zwei Monate seines von inneren Kämpfen zerwühlten Lebens, sich anfangs geborgen und glücklich fühlend, verbracht hat, zu einer Dichtung « Kleist in Thun » inspiriert worden. Wie manchen der Literaturgeschichte Kundigen hat nicht schon diese liebliche Scholle mit dem « grünen Häuschen » an den unglücklichen Dichter erinnert !

Ernst Schmocker begnügt sich aber nicht mit einer beschaulichen Schilderung dieses historischen Schauplatzes, auf dem ein grosser Dichter geträumt, gerungen und gelitten hat; ihn ergreift vor allem das tragische Geschick Heinrichs von Kleist. Deshalb erschliesst er uns, nachdem er in mit wenigen Ausnahmen formvollendeten Versen, schlicht und mit künstlerischem Empfinden, die von dem paradiesischen Boden geweckten, mit dem Tageslauf wechselnden Naturstimmungen hat aufleben lassen, im zweiten und dritten Abschnitt (« Traumstimmen », « Das Ringen ») seiner dreiteiligen Dichtung den Gemütszustand des Dichters, dessen heroischen Kampf um die Erschaffung eines grossen, die Unsterblichkeit sichernden Werkes.

Zum besseren Verständnis der kleinen, aber inhaltreichen und formschönen Dichtung, die an Konrad Ferdinand Meyers unvergängliches Werk « Huttens letzte Tage » anklingt, möchten die nachfolgenden Erläuterungen beitragen.

Bei der Ankunft Kleists auf der Deloseainsel (im April 1802) empfängt ihn die Fischerstochter Elisabeth Magdalena Stettler, « Mädeli », die ihm als wirtschaftendes Hausgeistchen beigegeben ward. Auf dieses « freundlich-liebliche Mädchen, das sich ausnimmt wie ihr Taufname: Mädeli » (aus einem Briefe Kleists an seine Schwester Ulrike) beziehen sich: « Die Ankunft », « Sonntag », « Im Kahn », sowie fünf weitere Gedichte.

Die Namen Gessner und Fouqué stammen aus Kleists Freundeskreise. Heinrich Gessner, der Sohn des damals berühmten Idyllendichters Salomon Gessner, gehörte den Berner Freunden an, deren öftere Besuchen auf dem einsamen Inselchen der junge Dichter empfangen durfte. (Neben Gessner waren es Ludwig Wieland, der Sohn des grossen Klassikers, und Heinrich Zschokke aus Basel.) Friedrich de la Motte-Fouqué: ein gleichaltriger romantischer Dichter, ein Freund und ehemaliger Waffenkamerad Kleists.

« Der erste Mai », dessen Frühlingswunder dem Dichter Kleist die Feder in die Hand drückt, um « dem lieben Schwesterlein » Kunde zu geben von dem so selten sich einstellenden Glücksgefühl, bildet zugleich eine Huldigung für die Stiefschwester Ulrike, die unermüdlich besorgte, kluge, energische, männlich herbe, mit klarem Wirklichkeitssinn begabte Freundin, die im Leben Kleists dieselbe Rolle spielt wie später Theo van Gogh im Leben seines Bruders, des Malers Vincent.

Und endlich wird im « Ruf der Braut » des Mädchens Wilhelmine von Zenge gedacht, der zarten, wohlerzogenen, in konventionellen Anschauungen befangenen Verlobten des Dichters, von der er sich auf der Deloseainsel innerlich bereits losgelöst hatte, da sie sich seelisch und geistig kaum über den Durchschnitt erhob, der Opferbereitschaft für ihren Bräutigam ermangelte und sich der Geistesgrösse Kleists als in keiner Weise gewachsen erwies.

Trotz verzweifelten Ringens vermochte Kleist die hochgespannten Pläne (es handelte sich vor allem um die Arbeit am Trauerspiel « Robert Guiskard ») nicht zu verwirklichen. Seelisch zermürbt und körperlich zusammengebrochen, musste der erst Vierundzwanzigjährige im Juni 1802 die idyllische Insel verlassen. In Bern lag er alsdann während zwei Monaten schwer krank darnieder. Der verzehrende Ehrgeiz, ein grosses, bleibendes Werk zu schaffen, war erloschen. Todesgedanken umschatteten ihn, dem das Leben zwecklos geworden war. Diese erschütternde Stimmung des von der Muse verstossenen Dichters hat Ernst Schmocker in der Folge der fünf letzten Gedichte, namentlich in « Höhenflug », « Zwiegespräch » und « Nacht » festgehalten.

Freuen wir uns über den gelungenen Erstling eines einheimischen Poeten! *Walther Krieg.*

Die stille Stadt

Liegt eine Stadt im Tale,
Ein blasser Tag vergeht;
Es wird nicht lange dauern mehr,
Bis weder Mond noch Sterne,
Nur Nacht am Himmel steht.

Von allen Bergen drücken
Nebel auf die Stadt;
Es dringt kein Dach, nicht Hof noch Haus,
Kein Laut aus ihrem Rauch heraus,
Kaum Türme noch und Brücken.

Doch als dem Wandrer graute,
Da ging ein Lichtlein auf im Grund;
Und durch den Rauch und Nebel
Begann ein leiser Lobgesang,
Aus Kindermund. Richard Dehmel.

Aus « Der tausendjährige Rosenstrauch ». Deutsche Gedichte aus tausend Jahren. Herbert Reichner, Verlag, Wien-Leipzig-Zürich.

Verschiedenes.

Zur geistigen Landesverteidigung gehört die Ueberwachung des Bildungsgutes, das uns aus Deutschland übermittelt wird. Dass man da nicht vorsichtig genug sein kann, beweisen die Neuauflagen der früher vorzüglichen « Geschichte in Erzählungen », herausgegeben von Walburg, im Verlag Beltz.

Im Mitteilungsblatt der Schweiz. Pädagogischen Gesellschaft 1938/39 sind sie vom Unterzeichneten noch als « sehr empfehlenswert » bezeichnet worden — und heute bringen die Neuausgaben Einschiebungen gemeiner und gemeinster Art, die sie für Schweizerschulen unbrauchbar machen: *ich warne daher vor der Anschaffung!* *Fritz Schwarz*, Bern.

Auch ein Weihnachts-Angebot! Eine Versandfirma in Hamburg ersucht *schweizerische* Handwerker- und Gewerbevereine auf dem Zirkularwege um die Verteilung ihrer Prospekte. Sie empfiehlt sich für die Lieferung von Weihnachtspaketen, welche *Auslandsdeutsche* ihren Freunden und Verwandten im Reich zukommen lassen möchten. Gegenwert in Banknoten ausländischer Währung oder Prima Bankcheck.

« Abgesehen von der grossen Freude . . . tragen diese Aufträge . . . dazu bei, dem Deutschen Reiche Devisen zu beschaffen. » (Folgt Dank, Heil Hitler und Unterschrift.)
Schweizerwoche.

Illustrierte schweizerische Schülerzeitung « Der Kinderfreund ». Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein. Redaktion R. Frei-Uhler. — Franko durch die Post, jährlich Fr. 2. 40, halbjährlich Fr. 1. 20. Gebundene Jahrgänge

zu Fr. 3. 50. Erscheint am 15. jedes Monats. Verlag Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Wiederum wartet die wohlbekannte Kinderzeitschrift mit einem besonders hübschen Weihnachtsheft auf. Neben einigen für die Festzeit passenden Gesprächen und Gedichtchen finden wir eine sehr zeitgemässe Legende « Die Gabe des kleinen Fremdlings » und eine frisch aus dem Kinderleben gegriffene Weihnachtserzählung « Wer darf das Christkind spielen? » Das Heft ist von Albert Hess in gewohnt vorzüglicher Weise mit Zeichnungen geschmückt und bringt als Extragabe eine entzückend reizvolle Wiedergabe der « Anbetung » von Gherardo delle notti. — Ein Abonnement auf den Kinderfreund » ist ein Weihnachtsgeschenk, das das ganze Jahr hindurch Freude spendet.

Aux lectrices et lecteurs, aux collaborateurs et aux amis de «L'Ecole Bernoise» la rédaction du journal souhaite un

Joyeux Noël

Revue des idées.

(Fin [1])

Redressement de l'enseignement de la langue française.

Ces élégances de clinquant n'ont rien à voir avec l'art d'écrire; l'élégance qu'il faut, s'il se peut, leur faire acquérir, c'est celle qui résulte de l'exacte propriété des mots et du relief des expressions; une phrase est élégante quand l'ordre des propositions et des mots reproduit le mouvement de la pensée. Ce n'est donc pas par des exercices de construction, « d'imitation ou d'enrichissement », de phrases détachées qu'on créera l'habitude d'écrire. Au contraire: on immobilise ainsi, sous la clarté de la réflexion, une activité spontanée, une sorte d'élan vital, qui ne peut se déployer qu'à la condition de rester spontané et instinctif.

Quel est donc l'exercice-type de rédaction que recommandent les Instructions? Le voici. Mais n'oublions pas que nous sommes au degré supérieur: Le véritable exercice d'assouplissement de l'expression et de préparation à la rédaction, c'est celui qu'indiquent les programmes nouveaux du cours supérieur: « on habituera les enfants à résumer en quelques lignes un texte qu'ils ont sous les yeux »; et, dans la deuxième année: « reproduction orale et écrite de textes lus et commentés ». On peut commencer d'abord par inviter l'enfant à écrire le titre d'un paragraphe. Quelquefois un seul mot, ou bien un groupe de quelques mots peut y suffire; souvent une phrase sera nécessaire. Ensuite, et cela déjà est plus difficile, on fera résumer une page « en quelques lignes »; le développement s'étend. On peut enfin demander aux élèves de reproduire en une page le texte « lu et commenté ». Et c'est en ce sens, mais en ce sens seulement, que l'apprentissage de la rédaction va du mot à la phrase, de la phrase au paragraphe.

A laquelle des deux méthodes l'avenir accordera-t-il la préférence: à celle qui descend du tout à la phrase ou à celle qui remonte de la phrase au tout? Je ne sais. Mais vous avez été frappés comme moi, je pense, de la vérité des observations ci-dessus. Cette vérité va-t-elle jusqu'à nous interdire de travailler la phrase séparément, dans le détail? Je ne le pense pas, du moins s'il s'agit de débutants. Et les exercices qui consistent, pour les petits, à faire sur un sujet donné une « composition » d'une seule phrase, me semblent toujours garder leur prix.

La Grammaire.

Mais voici la *grammaire*. Que de métamorphoses ne lui avons-nous pas connues depuis un quart de siècle! Il y a quinze ans, elle semblait toute rajeunie. Mais la voici qui menace de reprendre ses rides et ses vieux atours.

Un premier point d'abord qui ne laissera pas, j'imagine, de vous surprendre: Il faut éviter absolument de greffer sur une leçon de lecture une leçon de grammaire: les remarques grammaticales qu'on peut et qu'on doit faire à l'occasion de la lecture sont nécessairement dispersées, et, pour être utiles, doivent se référer toujours à des notions déjà acquises au cours d'exercices systématiques de grammaire.

Basons nos explications grammaticales sur la langue parlée: Presque toutes les confusions grammaticales qui donnent lieu à des fautes d'orthographe disparaissent aussitôt que l'on recourt à la langue parlée, pour reconnaître le genre ou le nombre des noms, la personne, le temps ou le mode des verbes. Certains font à ce procédé le reproche de mécanisme; il n'en est rien: il a, au contraire, pour effet d'amener les élèves à prendre une conscience claire d'opérations mentales si familières qu'elles s'accomplissent dans un automatisme inconscient.

Le texte des règles à apprendre sera celui du livre. L'élève le saura parfaitement et y ajoutera l'exemple qui en est inséparable: Ces notions claires qu'exige l'enseignement élémentaire doivent être traduites pour les enfants en formules courtes, aux mots précis, que la mémoire puisse facilement assimiler. Le vocabulaire des enfants est pauvre, ils sont incapables de trouver eux-mêmes les termes pour exprimer avec précision une idée nouvelle; il faut donc les leur fournir en même temps que l'idée. Il n'y a pas là « psittacisme »: l'idée et le mot, pour eux, ne font qu'un. Si les règles sont lues à haute voix, très distinctement, copiées au besoin, on fixe par la netteté et la solidité des formules, les notions que l'observation, abandonnée à elle-même, laisserait dans le flou et le fuyant de la pensée. L'idée donnera au mot son sens, et le mot donnera à l'idée la précision de ses contours.

Il y a plus. La règle est accompagnée d'un exemple, qui doit en rester inséparable: les élèves ne savent pas le choisir eux-mêmes, il faut le leur fournir et exiger qu'ils le retiennent. Cette solidarité mécanique de l'exemple et de la règle est d'une utilité pratique évidente, et présente en même temps un grand intérêt éducatif. Elle prépare la culture grammaticale. L'exemple énonce un fait particulier; associé à la règle, s'identifiant avec elle, il en rappelle sans cesse le caractère inductif, et en quelque sorte la relativité.

Quant aux exercices écrits, ils seront poursuivis jusqu'à ce que la correction grammaticale soit devenue automatique: Viennent ensuite les exercices écrits desti-

[1]) Voir nº 38.

nés à faire passer la règle dans l'habitude. On ne saurait trop les multiplier; *la correction grammaticale n'existe que si elle est automatique ; on n'a pas le droit d'alléguer l'inattention pour excuser une faute ; l'usage a dû rendre l'attention aussi inutile pour écrire correctement que pour marcher droit.* (C'est nous qui soulignons.)

Les verbes seront sus parfaitement: On ne saurait trop insister au cours supérieur première année, comme pendant toute la scolarité, sur les exercices de conjugaison. Il faut employer sans hésiter les procédés de copies et de répétition qui peuvent contribuer à la connaissance imperturbable des formes du verbe: dans ces exercices, c'est à la mémoire qu'il faut s'adresser.

Et les dictées serviront exclusivement à l'enseignement de l'orthographe: Si les exercices de dictée, dont on a dit trop de mal, n'atteignent pas toujours leur but, c'est qu'on ne les fait pas servir assez exclusivement à l'enseignement de l'orthographe.

Le Vocabulaire.

Voici, enfin, les exercices de *vocabulaire*. Leur but pratique, vous le savez, est d'abord « d'enseigner aux élèves le sens des mots nouveaux qu'ils lisent ou entendent, et de déterminer l'emploi exact de ces mots». Etude si longue qu'elle se poursuit, pour ceux qui enseignent du moins, durant toute la vie!

Les mots à étudier, il est à peine besoin de le dire, seront tirés de la lecture. Mais prenons garde! « Il faut, en lecture, s'imposer une certaine sobriété dans les explications et l'on peut, sans inconvénient, faire lire avec expression un texte sans que les enfants donnent à chaque mot un sens précis.» Réservons donc ces explications pour une leçon spéciale de vocabulaire: « Cette étude de quelques mots dans un texte et par ce texte est primordiale, difficile et indispensable.»

Mais, disséminés ainsi, au hasard des lectures, ces mots seraient de peu de profit pour l'expression orale ou écrite de la pensée. Il faudra donc les grouper, les coordonner, les associer. Et c'est ici qu'interviendra avec fruit l'étude des préfixes, suffixes, synonymes, contraires et familles de mots. Toute cette étude a un fondement psychologique indiscutable que les Instructions mettent à plusieurs reprises en relief: Les exercices de vocabulaire n'ont pas seulement pour objet de faire connaître aux enfants les mots usuels et les significations d'un même mot. Ils doivent, en outre, leur donner la maîtrise de ces mécanismes psychologiques par lesquels ils constituent leur vocabulaire comme un système... où les mots sont à tout instant en état de répondre à l'appel de la pensée. Par le seul effet de l'usage et de l'activité naturelle de l'esprit, les mots s'associent dans la pensée selon certains rapports, et forment ainsi comme des groupes dont chaque mot évoque tous les autres et dans lesquels elle choisit celui qui lui convient. L'enseignement du vocabulaire doit hâter la formation de ces associations, et les renforcer par des exercices: c'est essentiellement son but au cours supérieur première année...

Chaque mot profite de la présence de tous ceux dont il est solidaire, et c'est par cette solidarité même qu'il reste vivant. Les études des synonymes et des contraires ne sont donc pas seulement l'occasion d'acquérir des mots nouveaux, de distinguer le sens de mots voisins les uns des autres, elles ont pour objet, il ne faut jamais l'oublier, de constituer dans la mémoire des groupements de mots, et ainsi d'ordonner, pour la commodité de la pensée, la matière sur laquelle elle exercera son activité.

Même observation au sujet des familles de mots: Mais surtout, c'est le souvenir même des mots qui se trouve assuré par les rapprochements en familles. Les mots ne subsistent pas dans la mémoire comme des unités indépendantes et autonomes. A l'appel de la pensée qui cherche à se préciser en s'exprimant, les mots, sortant des profondeurs de la mémoire, se présentent dans des groupes, sur lesquels l'invention spontanée ou réfléchie s'exerce pour trouver le mot exact dont elle a besoin. Ces groupes sont constitués spontanément, dans l'esprit, selon certains rapports, et en particulier selon les analogies qui résultent de la composition des mots. « Par exemple, si nous avons l'intention d'exprimer la notion de tendre, tant que la phrase n'est pas arrêtée en sa forme grammaticale précise, cette notion pourra être exprimée par un nom (attendrissement), par un adjectif (tendre), par un verbe (attendrir), par un adverbe (tendrement); tous ces mots viennent ensemble à l'esprit, qui, lorsque le dessin grammatical de la phrase se précisera, choisira l'un ou l'autre. Dans ce travail, le plus souvent inconscient, l'esprit ne choisit pas entre divers mots de sens approchés ou semblables; il choisit plutôt entre des mots de même famille... De même quand nous avons besoin d'un verbe qui exprime l'idée de destruction, le mot détruire vient tout de suite à notre esprit; s'il ne nous satisfait pas, nous cherchons tout naturellement parmi les mots composés du même préfixe (démolir, défaire, décomposer); ils se présentent spontanément à l'esprit, parce qu'ils sont associés par cette communauté de préfixe...

*

J'arrête ici mes citations. Aussi bien, ceux que la question intéresse pourront se procurer le texte intégral des Instructions en s'adressant au « Journal des Instituteurs» (Nathan, édit.), numéro spécial du 22 octobre ou au « Manuel général» (Hachette, édit.), numéro spécial du 8 octobre.

Mais une autre question se pose. Quelle importance devons-nous attacher à ces Instructions? Représentent-elles exclusivement la pensée du Ministre français de l'Education nationale et sont-elles par là même teintées d'une couleur politique plus ou moins prononcée? En toute franchise, je ne le pense pas. Un ministre est quelquefois un animateur; il est souvent un mandataire. Nul doute que M. Jean Zay ait eu une part dans l'élaboration de ces Instructions. Mais il faut y voir plus encore, je crois, la pensée des cercles officiels dirigeants de l'enseignement chez nos voisins: directeurs de l'enseignement, inspecteurs d'Académie, inspecteurs primaires, et surtout le résultat des Conférences pédagogiques qui ont eu lieu ces dernières années, c'est-à-dire, au fond, la pensée dominante des synodes scolaires et des instituteurs.

A la vérité, ces Instructions marquent, pour la pédagogie, l'immense effort de redressement qui s'accomplit dans tous les domaines chez nos voisins. Et à ce titre, nous ne saurions leur accorder une trop grande attention.

G. Barré.

Pléthore et Caisse d'assurance.

Lajoux, le 12 décembre 1938.

Mon cher Léchot,

Ton article (« L'Ecole Bernoise » du 10 décembre) me donne du courage. J'y vais.

Compter sur une pension de retraite, n'est-ce pas le droit de chaque travailleur, ouvrier d'usine, ouvrier agricole, artisan, fonctionnaire, instituteur? Si! Eh bien, que doit être une pension de retraite? Suffisante pour permettre au bénéficiaire de vivre modestement, voire très modestement. N'es-tu pas comme moi, adversaire résolu des pensions de 4 à 5 mille francs et plus? alors qu'un ouvrier en plein rendement n'arrive pas à sortir 300 francs par mois.

1. Le principe de notre caisse peut-il être appliqué à toute les classes de travailleurs? Non! Que se passerait-il! Des fortunes fabuleuses confiées aux caisses hypothécaires — difficulté pour placer les fonds — abondance de l'offre d'argent et partant taux dérisoires.

Un œuvre sociale qui ne peut être étendue à la généralité des individus est un privilège et Dieu sait ce qu'un privilège est ou devient impopulaire.

Nous devons, pour garantir la sécurité de notre caisse, avoir un fonds de réserve de 45 millions; les fonctionnaires cantonaux x millions, les artisans xx millions, les paysans xxx millions et va la danse des millions.

Cherche des emprunteurs.

2. Le principe de l'invalidité, base fondamentale de notre système, entraîne de flagrantes injustices.

3. Il empêche le rajeunissement du corps enseignant en barrant la route aux forces nouvelles. — Attention aux vieux et très respectables collègues, me diras-tu? — J'ai cinquante ans, 32 an d'enseignement tantôt; en observant les jeunes je me sens en état d'infériorité. « Va-t-en!», me crie ma conscience. J'essaie bien de me leurrer en faisant état de mon expérience. — Malgré tout je reste convaincu qu'un jeune ferait mieux que moi. — Va-t-en! — Mais tu n'est pas invalide, tu n'as pas un pied dans la fosse. — Va-t-en! — Mais tes charges de famille! ... Je reste, je resterai jusqu'au moment où mon inspecteur viendra me faire sentir que je dois demander ma mise à la retraite.

4. Les fonds de réserve accumulés ne sont rien moins qu'instables. Il suffit d'un changement de régime, d'une guerre, d'un rien pour tout anéantir. C'est d'ailleurs une leçon de l'histoire.

Démolisseur! trouveras-tu — Rebâtis!

1re solution. Caisse de retraite avec réserve de battement de 5 millions. Les membres actifs et le Gouvernement alimentent la caisse comme aujourd'hui. Réduction forcée des pensions. Limite d'âge 55 ans.

2e solution. Obligation pour chaque membre de contracter une assurance-vie. Prime annuelle 7% du traitement, plus 5% contribution de l'Etat, au total 12%. Limite d'âge 55 ans. Tablons sur une durée de 35 ans et une prime fixe de fr. 500; on assure un respectable capital payable en cas de mort, ou à l'assuré vivant, vers les 55 ans.

3e solution. Introduire dans notre caisse actuelle une clause autorisant les membres à retirer le capital versé personnellement et celui versé par l'Etat.

4e solution. Combinaison possible de 1, 2 et 3.

Salut mon vieux. *Crevoisier.*

Dans les sections.

Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes, Section jurassienne. Conformément à l'avis paru dans « L'Ecole Bernoise » du 17 décembre, le caissier soussigné prie instamment tous ses collègues de verser le montant de leur cotisation par fr. 14. 50 au compte de chèques IVa 3444 (Section jurassienne des Maîtres aux écoles moyennes) ouvert récemment.

Les membres qui n'auront pas utilisé ce mode de paiement jusqu'au 5 janvier 1939 recevront un remboursement de fr. 14. 75. *M. Terrier*, caissier.

Divers.

Cours de ski. Un cours de ski organisé par l'Association jurassienne des Maîtres de gymnastique, aura lieu aux Breuleux, à l'intention des membres du corps enseignant des Franches-Montagnes, les 7/8 janvier 1939, éventuellement les 14/15, selon l'état de la neige. Les organisateurs invitent tous les collègues des autres districts à participer à ce cours, qui débutera à 9 heures du matin. Aucune indemnité n'est prévue. Le téléphone nº 4 63 01, aux Breuleux, renseignera dès le vendredi si le cours peut avoir lieu. En cas de renvoi, il sera remis de semaine en semaine, jusqu'à ce que les circonstances permettent son organisation. Afin de pouvoir préparer ce cours au mieux, tous les intéressés sont priés de s'annoncer au soussigné au plus vite. Il va de soi que nous attendons une participation nombreuse, qui permettra de former diverses classes et de travailler selon les capacités des collègues présents.

G. Tschoumy, Porrentruy.

6e Cours central d'enseignement antialcoolique à Lausanne, le 8 octobre 1938. Il fut ouvert par un magistral exposé de M. professeur *Pierre Bovet* de Genève sur ce sujet: « *L'éducation antialcoolique et l'enseignement moral* ». L'orateur fit d'abord l'historique de l'enseignement moral, depuis sa substitution, en 1882, en France, à l'enseignement religieux. Dans une première période, on a cherché à démontrer à l'enfant la vérité des préceptes moraux. Les résultats furent insuffisants. On essaya alors de placer l'enfant en face des faits moraux (Pécaut, Wagner), puis de le faire réfléchir par des questions telles que celle-ci: « N'est-ce point voler que de voir mal déclarer sa fortune à l'impôt? — N'est-ce point tuer que de voir mourir son semblable de tuberculose dans un taudis, sans rien faire pour améliorer son sort? » L'enseignement moral se subdivise bientôt en enseignements spéciaux: enseignement civique, sexuel,p our la paix, antialcoolique, etc. Mais tant qu'il ne s'agit que de parler, les résultats restent maigres. Ce qu'il faut, c'est faire vivre la morale enseignée à l'enfant, en utilisant les méthodes de l'école active. Le scoutisme, fondé en 1908, apporte son utile contribution à l'évolution de l'enseignement moral. On se rend compte aujourd'hui que l'enseignement antialcoolique n'a pas sa fin en soi, il fait partie intégrante de toute l'œuvre éducative.

M. Dr *Jean Wintsch*, professeur à l'Université de Lausanne et médecin des écoles apporta une abondante moisson de faits dans sa conférence: « *La question de l'alcool par rapport aux enfants* ». Il rappela que l'alcool, mal utilisé par l'organisme, se fixe surtout dans les centres nerveux et les glandes sexuelles masculines. Il en résulte une descendance souvent débilitée ou tarée. Sur les 1200 enfants délinquants qu'on compte annuellement en Suisse, un tiers sont descendants d'alcooliques, les quatre cinquièmes des déficients mentaux le sont par hérédité alcoolique. Les faits douloureux tirés de sa pratique de médecin scolaire vinrent fournir la preuve des idées émises par le conférencier, qui termine en s'élevant contre la pseudoscience de congrès tels celui des « Médecins amis du vin », désavoué par l'unanimité du corps médical vaudois.

L'après-midi fut consacré à des exposés pratiques. M. *Edouard Cachemaille*, instituteur à Valeyres s. Rances donna d'intéressants « *Exemples d'enseignement antialcoolique occasionnel* ». La géographie fournit des occasions nombreuses:

raisins secs de Californie, explorateurs des régions polaires renoncant à tout alcool, abstinence des Musulmans, utilisation de l'alcool pour soumettre, en les abrutissant, certaines peuplades noires. Les courses scolaires permettent de parler des boissons sans alcool, de faire connaître aux enfants la valeur des fruits et des jus de fruits du pays. Des causeries sur une actualité sportive permettant d'inculquer certaines vérités et de combattre les préjugés relatifs à l'alcool dispensateur d'énergie.

Mademoiselle *Alice Descœudres*, ancien professeur à l'école Jean-Jacques Rousseau, montra le parti qu'on peut tirer des *biographies dans l'enseignement moral*. Avec émotion elle montra ce qu'elle a pu réaliser avec des arriérés et fit circuler de nombreux travaux d'élèves: cahiers illustrés, compositions. Un homme, conclut-elle, vaut plus par le cœur, que par le savoir.

M. *Paul von Allmen*, instituteur et directeur de la colonie des vacances de Bellevue sur Bevaix, remplaça M. Paul Perret, instituteur à Neuchâtel, retenu par la maladie. Il demanda une meilleure préparation des maîtres à l'enseignement antialcoolique et préconisa une *collaboration plus étroite de l'école et de la famille*. Notre influence éducative est souvent anihiliée par le milieu dans lequel vit l'enfant, c'est le milieu qu'il faut atteindre par tous les moyens, par celui de la presse en particulier.

Pour terminer, M. *M. Javet*, maître secondaire à *Berne*, montra le parti qu'on peut tirer des *tableaux scolaires suisses* et de affiches du secrétariat antialcoolique mises gratuitement à la disposition du personnel enseignant. Il montra que certaines questions économiques nationales: le lait, l'écoulement des fruits, doivent être connues de nos élèves. Ces leçons peuvent être admirablement introduites, grâce aux beaux tableaux scolaires récemment créés.

Ces exposés furent suivis par quelque quatre vingt participants de toute la Suisse et entrecoupés d'intéressantes discussions.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Berichtigung.

Als Mitglied des Stiftungsrates der Berner Schulwarte wurde vom Kantonalvorstand nicht Herr H. Fink, Oberlehrer in Bern, gewählt, sondern Herr *F. Luginbühl, Lehrer in Zollikofen*. Herr H. Fink ist Vertreter der Stadt Bern.

Die Abkürzung BLV auf dem Einzahlungsschein des Postchecks ist nicht gestattet; die Post verlangt die Anbringung der vollen Bezeichnung « Bernischer Lehrerverein ».

Deutsche pädagogische Kommission.

Aus Irrtum ist vergessen worden, als Mitglied der deutschen pädagogischen Kommission zu erwähnen: Frau H. Glaus-Flückiger, Lehrerin, Kalchstätten-Guggisberg.

Bernischer Mittellehrerverein.

Der Vorstand des Bernischen Gymnasiallehrervereins hat zum zweiten Vertreter des Bernischen Gymnasiallehrervereins im Kantonalvorstand des Bernischen Mittellehrervereins gewählt: Herrn Dr. H. Roth, Gymnasiallehrer, Brunnadernstr. 65, Bern.

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Krankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass, Zürich 15

Schweizerische Lehrerkrankenkasse.

Sitzung der Krankenkassenkommission, Samstag den 3. Dezember 1938, in Zürich.

1. Präsident Emil Graf macht einleitend einige Mitteilungen über die Entwicklung der Lehrerkrankenkasse in den letzten Monaten. Es darf als ein erfreuliches Symptom des Zutrauens gewertet werden, dass die Kasse im Laufe dieses Jahres schon wieder 230 Eintritte verzeichnen kann. Entsprechend der Zunahme der Mitglieder sind die Leistungen der Kasse für Krankenpflege und Krankengeld im Vergleich zu den Vorjahren abermals beträchtlich gestiegen.

2. Das stetige Wachstum der Lehrerkrankenkasse hat aber auch eine starke Vermehrung der Verwaltungsgeschäfte zur Folge, so dass das Bureaupersonal um eine Hilfskraft vermehrt werden muss. Die leitenden Organe der Kasse sind daher den Mitgliedern dankbar, wenn sie mithelfen, alle unnötige Arbeit zu vermeiden.

3. Trotz grösserer Mitgliederzahl erhält die Lehrerkrankenkasse dieses Jahr einen kleineren Bundesbeitrag als im Vorjahr, eine Folge der zehnprozentigen Kürzung als Sparmassnahme.

4. Der Vorstand der Lehrerkrankenkasse wird für die Amtsdauer 1939/42 auf vier Mitglieder ergänzt und wie folgt konstituiert:

Präsident: Emil Graf, Zürich.
Vizepräsident: Rektor J. Ineichen, Luzern.
Beisitzer: H. Hardmeier, Zürich (zugleich Mitglied des Leitenden Ausschusses des SLV); H. Müller, Brugg.

5. An Stelle von H. Müller wird Emil Fawer, Biel, in die Rechnungsprüfungskommission gewählt.

6. Haupttraktandum ist die Statutenrevision. Der Vorsitzende gibt einen interessanten Ueberblick über den Werdegang der geltenden Statuten. Nachdem die Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins 1919 als eine Gründung von Nationalrat F. Fritschi ins Leben getreten war, wurde 1922 eine erste Statutenrevision notwendig bei der Uebernahme des Präsidiums durch J. Kupper. Die zweite Revision von 1930 brachte namentlich eine Erweiterung der Kassenleistungen, und mit der Revision des Jahres 1934 wurde die rechtliche und administrative Selbständigkeit der Kasse verwirklicht.

Da nun ein Neudruck der Statuten notwendig geworden ist, hat der Vorstand die Gelegenheit benützt, um zu den von den Delegiertenversammlungen in Luzern und Heiden beschlossenen Neuerungen hinzu noch einige aus den Erfahrungen der letzten Jahre sich ergebende Abänderungen und Zusätze vorzuschlagen. Dass mit der Bemessung der Kassenleistungen das Richtige getroffen wurde, beweisen die Jahr für Jahr mit erstaunlicher Regelmässigkeit sich wiederholenden Durchschnittszahlen der Beanspruchung der Kasse.

Die Kommission bereinigt den vom Vorstand vorgelegten Statutenentwurf zuhanden der im Januar oder Februar 1939 stattfindenden ausserordentlichen Delegiertenversammlung.

H.

La traduction française suivra dans le prochain numéro.

In Uebereinstimmung mit der Ordnung, die für das Staatspersonal und das Bundespersonal getroffen wurde, bleibt das Bureau des Bernischen Lehrervereins Montag den 26. Dezember 1938 geschlossen. In dringenden Fällen telephoniere man Bern 3 34 36.

Conformément à la réglementation prise pour le personnel de l'Etat et de la Confédération, le bureau de la Société des Instituteurs bernois sera fermé lundi, le 26 décembre 1938. Téléphone en cas urgents : Berne 3 34 36.

KREDIT-VERKAUF
mit monatlicher Teilzahlung
Herren-Anzüge und Mäntel, Knabenkleider, Damenmäntel, Complets, Blusen, Woll- und Seidenkleider, Schuhe, Stoffe, Bettwaren, Läufer, Linoleum, Möbel, Kinderwagen, Wolldecken.
Rud. Kull, Bern, Aarbergergasse 21
Muster und Auswahlsendungen werden nach allen Orten der Schweiz bereitwilligst versandt 87

Spezialgeschäft für
WANDTAFELN
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
G. STUCKI, BERN
Magazinweg 12. Tel. 22.533

KLEINE ANZEIGEN

müssen in der dafür geeigneten Zeitung erscheinen, wenn sie rasch Erfolg bringen sollen.
Unsere Beratung ist kostenlos.

Kleine Inserate IMMER DURCH
Orell Füssli-Annoncen
Bern, Bahnhofplatz 1, Telephon 2 21 91

Lehrerinnen-Seminar der Neuen Mädchenschule in Bern

Anmeldungstermin 1. Februar 1939

Aufnahmsprüfung
27., 28. Februar und 1. März 1939

Prospekte u. Formulare beim Direktor erhältlich

Die **Fortbildungsklasse** 10. Schuljahr, ist auch Vorbereitungsklasse fürs Seminar und andere Schulen für weibliche Berufe. Anmeldung bis 1. April 1939. Geburtschein und Zeugnisse einsenden.

Das **Kindergärtnerinnenseminar** beginnt den zweijährigen Kurs erst Frühjahr 1940.

Sprechstunde täglich 11.15 bis 12.00 Uhr, Samstags ausgenommen.

Der Direktor: Dr. **C. Bäschlin.**

EIN NEUES KLEIN-KLAVIER 35

Es trägt die seit über 100 Jahren bewährte Marke

SCHMIDT-FLOHR

Dem Laien gefällt sein graziöses Aeussere – der Musiker dagegen rühmt seinen Klang – seine durchdachte Konstruktion – seine Leistung. Es ist der würdige Nachfolger von unserem so beliebten Schulklavier.

Erkundigen Sie sich doch einmal über unsere vorteilhaften Miet-, Tausch- u. Teilzahlungskonditionen.

Schmidt Flohr
Schmidt-Flohr A.G. Bern, Marktgasse 34

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen

Orient-Teppiche
Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Linoleum
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern
Bubenbergplatz 10
NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln

Solange Vorrat 64
Neue Hobelbänke
erstklassige, solide Ausführung, in allen Grössen, 130 cm lang zu **Fr. 80.— zu verkaufen.**
Bern, Bollwerk 29, I. Stock

Sporthaus Naturfreunde
25 JAHRE bekannt für beste QUALITÄT
BERN, Von Werdt-Passage
Tel. 32.685

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
Scherz
Bern, Marktgasse 25
Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst 11

BUCHBESPRECHUNGEN

24. Dez. 1938 **BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE** 24 Déc. 1938

Beilage zum Berner Schulblatt Nr. 39 - Supplément à l'Ecole Bernoise N° 39

Stadt Nidau, Dokumente aus ihrer Vergangenheit, 1338—1938. Ausgewählt und mit verbindendem Text versehen von *Werner Henzi.* 182 Seiten, 24 Illustrationen, Preis Fr. 3. —. Zu beziehen bei der Gemeindekanzlei.

Es war kein Zufall, wenn Nidau anlässlich der Feier des 600jährigen Bestehens einem Schulmeister den Auftrag erteilte, ein Dokumentenbuch zu schaffen. Ausser der Lokalgeschichte gibt es wohl kaum ein wissenschaftliches Betätigungsfeld, das fast ausschliesslich von Lehrern beackert wird. Sie ist gewissermassen ihr ureigenstes Forschungsgebiet. Doch haben wir es nur ausnahmsweise mit einer Steckenpferdreiterei zu tun. Meistens sitzt die Triebfeder wesentlich tiefer, nämlich in dem durchaus ernsten und ernst zu nehmenden Bemühen um die gerade im Geschichtsunterricht reizende Verwirklichung des methodischen Grundsatzes vom Nahen zum Fernen, vom Kleinen zum Grossen, vom Konkreten zum Abstrakten. Nehmt dem Lehrer den Geschichtsunterricht weg, und er hört auf, Lokalhistoriker zu sein. Was weiter kein Unglück wäre, denkt der eine oder andere Kohlpflanzer, der es sich mit dem allgemeinen « Leitfaden der Welt- und Schweizergeschichte » bequem macht und der nicht einsieht, dass die Ergebnisse der lokalgeschichtlichen Forschung sozusagen die Marmorsteinchen sind, welche auf die Zusammenfügung zum Mosaikbild der Nationalgeschichte warten.

Letzten Endes gibt es überhaupt keine Nur-Lokalgeschichte. Denn nur solche Orte haben eine Geschichte, die von jeher wirtschaftlich oder strategisch eine Landschaft beherrschten und dadurch auch kulturell und politisch in einen grössern oder kleinern Brennpunkt des geschichtlichen Geschehens rückten. Das trifft auch für Nidau zu. Man braucht nur sein stattliches Schloss anzusehen und sich seine einst gräflichen Bewohner zu vergegenwärtigen, z. B. den in der Manesseschen Liedersammlung verewigten Minnesänger Rudolf von Fenis. Es ist dasselbe Schloss, in welchem die Feinde Berns unter dem Vorsitz Rudolfs III. (Stadtgründer) ihre den Laupenstreit auslösende « Kriegskommissionssitzung » abhielten. Aber auch die Neuzeit weist Persönlichkeiten und Ereignisse auf, die weit mehr als nur lokale Bedeutung haben. Es sei an folgende bekannte Namen erinnert: General Sigismund Römer; Alexander Ludwig Funk, der Schöpfer der bernischen 46er Verfassung; Freischarenführer Ulrich Ochsenbein; Dr. Johann Rudolf Schneider, « der Retter des Seelandes »; Bundesrat Eduard Müller; Oberst Eduard Will, Generaldirektor der bernischen Kraftwerke. — Es war ein glücklicher Gedanke, den zwei frühern Werken über Nidaus Vergangenheit, die zur Hauptsache das vorreformatorische Quellenmaterial verarbeiteten, eine von Rudolf von Fenis (13. Jahrhundert) bis in die Gegenwart sich erstreckende Sammlung der wichtigsten Dokumente anzureihen und diese durch den Verbindungstext nicht zu interpretieren, sondern nur in ein der Betrachtung günstiges Licht zu rücken. Zu den Dokumenten darf man füglich auch die Illustrationen zählen. Sie allein schon sind ein Gegenwert für den bescheidenen Preis des reich ausgestatteten Bandes und vermitteln einen anregenden Einblick in « die gute alte Zeit »! — Zum Schluss soll nicht vergessen sein, uns dem Verfasser anzuschliessen in seinem Dankwort für die wertvolle Vorarbeit des leider so früh von uns geschiedenen Ehrenbürgers der Stadt Nidau: Dr. Paul Aeschbacher. Seine « Geschichte der Grafen von Nidau » und der « Stadt und Landvogtei Nidau » erfahren nun durch Henzis Dokumentenbuch den öffentlichen Beweis ihrer Zuverlässigkeit und die von ihm noch selbst geplante, aber nicht mehr ausgeführte Ergänzung.

J. Maurer.

Karl Schnells Lebensbild.

Die Umwälzung des Jahres 1831 ist das letzte grosse Ereignis der bernischen Geschichte; der Staat der wenigen wurde damals zum Staate aller. Im Kampf um den bernischen Volksstaat war Karl Schnell der erste Streiter, und der Sieg der Demokratie ist auf immer mit seinem Namen verknüpft. Der Lehrer kann an Karl Schnell nicht vorbeigehen, wenn er seinen Schülern das Geschehen dieser entscheidenden Jahre nahezubringen sucht. Wir alle wissen, wie sehr die Anteilnahme unserer Buben und Mädchen auch an schwierigen Stoffen wächst — und die Regeneration ist bekanntlich für die unterrichtliche Behandlung kein leichter Stoff — wenn sich die geschichtlichen Fragen und Triebkräfte in einer bedeutenden Gestalt, in einem Menschen von Fleisch und Blut verkörpern. Bis jetzt musste der Lehrer darauf verzichten, Karl Schnell in den Mittelpunkt der bernischen Revolution von 1831 zu stellen, weil es ein Lebensbild des Volksmannes, daraus er hätte schöpfen können, nicht gab. Um so freudiger und dankbarer wird er nun zu der eben erschienenen Biographie aus der Feder von Dr. *Hans Sommer* greifen: *Karl Schnell von Burgdorf. Der Vorkämpfer der bernischen Volksherrschaft 1786—1844.*

Es ist eine ungewöhnliche, fesselnde Gestalt, die da aus den Blättern ersteht. Schnell war kein Volkstribun im gewöhnlichen Sinn. Das robuste Aeussere barg eine leicht verletzliche, scheue, unsäglich liebehungrige Seele. Ihm, dem Volksführer, von dem der Bürgermeister Hess von Zürich sagte, er sei der « Repräsentant des wahrhaftigen Bernervolkes », standen Bücher und Tiere näher als die Menschen. Er fühlte sich zeitlebens einsam. « Ich möchte mich ins Innerste meines Schneckenhäuschens zurückziehen, einen Deckel darüber spinnen und mich stille halten » — solches

schrieb er zu einer Zeit, da ihm die Volksgunst noch in heissen Wellen entgegenschlug. Die Schwermut verdunkelte frühe sein Gemüt und trieb ihn am Ende in den Tod.

Doch das düstere Bild hat sein Gegenstück. Das ist der unbeugsame, harte Kämpfer für Recht und Freiheit des Volkes, dessen grimme Feder mit dem Gegner schonungslos abrechnet. Das ist aber auch der gerade Charakter, der für sich nichts wollte und Aemter, etwa den Sitz im Regierungsrat, nur widerstrebend annahm. Freilich, das bekannte er immer wieder: er war kein Staatsmann; er war der Rufer, der Aufrüttler zu umwälzender Tat. Dass er sich trotzdem dem jungen Volksstaat, dem er zum Durchbruch verholfen hatte, zur Verfügung stellte, geschah aus Pflichtgefühl. Im Widerstreit zwischen Neigung und Pflicht liegt ein gut Teil seiner Lebenstragik beschlossen.

Sommers schönes Buch, das sich sehr flüssig und angenehm liest, stellt die Gestalt Schnells in die bernischen, schweizerischen und ausserschweizerischen Zusammenhänge. Dabei ist es — und das gibt ihm einen besondern Reiz — voll von farbigen Einzelzügen. Zum Schluss zwei Proben für viele. « Eines Tages, man zählte 1816, bekommen Karl und sein Bruder Hans in Paris den König Ludwig XVIII. zu Gesicht. Die Brüder behalten absichtlich den Hut auf, und wie man sie auffordert, sich zu entblössen, laufen sie davon. — Als 1830 die Nachricht von der Julirevolution in Burgdorf eintrifft, pflanzt Karl Schnell zum Zeichen der Freude die Trikolore auf das Dach seines Gartenhäuschens und lässt es allen amtlichen Einreden zum Trotz lustig flattern. »

Das Lebensbild Karl Schnells ist erschienen im « Burgdorfer Jahrbuch 1939 », herausgegeben von der Casinogesellschaft Burgdorf. Der stattliche Band enthält ausserdem eine Reihe kleinerer, meist ortsgeschichtlicher Aufsätze. Die Arbeit Dr. Sommers ist als Sonderband käuflich. *Fritz Bürki.*

Walter Laedrach, **Passion in Bern.** Ein Täuferroman um den Schultheissen Johann Friedrich Willading. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich und Leipzig.

Es ist die Zeit um die Jahrhundertwende vom 17. zum 18. Jahrhundert, die Zeit der höchsten Machtentfaltung der Stadt Bern. Wer die Macht hat, wird hart und ungerecht. Das erfahren vor allem jene Stillen im Lande, die Sekte der Täufer, die namentlich im Emmental und im Schwarzenburgerland ihre Anhänger hat. Schwer, unmenschlich hart lastet die Staatsgewalt auf diesen im Grunde so ehrlichen, harmlosen Menschen. Und diese Staatsgewalt wird verkörpert in dem energischen, kraftvollen Schultheissen Johann Friedrich Willading, einer der interessantesten Erscheinungen unter den bernischen Schultheissen.

Walter Laedrach rückt in seinem Täuferroman ein Stück Bernergeschichte in klare, lichtvolle Nähe; straff, folgerichtig baut sich die Handlung im Roman auf, scharf gezeichnet sind die Hauptpersonen: der gutmütig-wackere Hans Flückiger und seine stille, mutige Frau, die Täuferin Anna, der tapfere, ehrliche Peter Hertig, sowie der mächtige Willading, dem aber seine Passion auch nicht erspart bleibt; er muss erfahren, dass jedem Menschen sein Anteil Leid zugemessen ist.

Walter Laedrachs neuestes Buch nimmt nicht nur seines bedeutungsvollen historischen Inhalts wegen das Interesse des Lesers gefangen, es erfreut auch durch die hervorragende dichterische Gestaltung des Stoffes, und niemand wird das Buch ohne tiefe innere Ergriffenheit aus der Hand legen. *A. Streun.*

Josef Reinhart, **Lehrzyt, Gschichten und Bilder us mym Läbe.** Verlag A. Francke A.-G., Bern. In Leinwand Fr. 7. —.

In diesem Buche fällt die Lehrzeit eines jungen Lehrers nicht mit der Seminarzeit zusammen. Josef Reinhart lässt uns wohl einen Blick werfen in den Seminarbetrieb — aber dann führt er den jungen Menschen hinaus ins Leben: in die Schulstube, wo er unterrichtet, in den Gesangverein, wo er dirigiert, in die Gesellschaft, wo er Theaterproben leitet, in die Dorfgemeinschaft, in welche er hineinwächst. Ueberall findet er seine Lehrmeister, vornehmlich bei einfachen Leuten wie bei der « Wäschere ». Das ist der Leitgedanke der dreizehn hier vereinigten Erzählungen: dass der Mench hinauswachsen muss aus dem trüben Wesen unreifer Gärungszeit in eine gefestigte Haltung. Die Linie geht rasch aufwärts von der Zeit der Seminaristenstreiche bis zum Augenblick, wo der junge Lehrer in den Bann des im Glauben geläuterten Pfarrers Brosi gerät, an welchem er seinen eigenen Wert misst und an dem er hinaufwächst.

Während Josef Reinhart der Schwächen seiner Seminarlehrer liebevoll gedenkt, belächelt er die Unzulänglichkeiten seines jungen Lehrers mit Ironie und Humor — aber das Buch mündet in die ernste Geschichte, wo die religiösen Fragen Antwort erhalten.

Wenn vielleicht in erster Linie Lehrer der Entwicklungsgeschichte eines jungen Kollegen ihr Interesse entgegenbringen, so wendet sich das Buch doch nicht nur an einen beschränkten Leserkreis: das Volksleben ist so anschaulich und lebensnah wiedergegeben, dass jedermann gerne in diesen verklärenden Spiegel blicken mag. Der Leser wird bald gewahr, dass er bei Josef Reinhart seine Zeit mit einem Meister der Erzählkunst verbringt. *G. Küffer.*

Mutter. Erzählungen. Herausgegeben von *Georg Küffer*. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 320 Seiten. Preis Fr. 6. 50.

Schon wieder schenkt uns der fleissige Sammler Georg Küffer ein stattliches Buch. Nachdem « Weihnachtsgedichte » und « Weihnachtsgeschichten » erschienen sind, gibt er diesmal gegen 30 Muttergeschichten heraus, die er im Laufe der Jahre vielen Quellen entnommen hat. Ohne Zweifel hat er auf diese Weise viele der Geschichten der Vergessenheit entrissen, wofür wir ihm dankbar sein dürfen; denn es ist manche echte Perle darunter. Es sind zum Teil wahre, zum Teil erfundene Geschichten, auch Märchen befinden sich darunter; in einem halben Dutzend wird auch Tiermüttern das Lob gesungen. Nicht alle sind gleichwertig. Diese und jene hätte ich nicht in die Sammlung aufgenommen, da sie mir in dem sonst prächtigen Sammelband fast wie Fremdkörper vorkommen. (« Die alte Gunnel » von Heidenstam, « Schuhe und Schicksal » von Steffen, « Das Rebland der Babette Müller » von

Wolfensberger, « Vom wundersamen Kirchlein » von Dörfler). « Der Fink » von Marie von Ebner-Eschenbach hat mir auch beim zweiten Lesen keinen besonders tiefen Eindruck gemacht; « Die Geschichte einer Mutter » von Andersen ist zu symbolhaft und wird von den meisten Lesern nicht verstanden werden. Es bleiben aber noch genug übrig, die einen tiefen Eindruck hinterlassen, und wer weiss, ob dieser bei dem einen oder andern Leser nicht so tief sein wird, dass er schicksalbestimmend wirkt! — Der Herausgeber hätte, scheint mir, in keinem günstigeren Zeitpunkt dieses Mutter-Buch auf dem Büchermarkt erscheinen lassen können. Es soll uns ein Mahner und Fingerzeig sein. Es weist uns darauf hin, dass vor allem bei den Müttern das wahre Heldentum zu suchen ist, und dass das Wohl und Wehe eines Volkes in der Familie in dem Walten der Mutter liegt.

Obschon einzelne Geschichten auch schon von Zwölfjährigen erfasst werden können, möchte ich das Buch doch erst Knaben und Mädchen vom 14. Altersjahre an in die Hand geben. *E. Schütz.*

Blick in die Welt, Jahrbuch der Schweizer Jugend, herausgegeben von *Eduard Fischer, Albert Fischli, Max Schilt.* Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich, 336 Seiten, gebunden Fr. 8. 50.

Vor uns liegt der erste Band eines Jahrbuches der Schweizer Jugend, dem Herr Bundesrat Etter in einem Vorwort seine Empfehlung widmet. Das Jahrbuch soll ganz schweizerischen Charakter tragen, will aber auch von der Heimat aus einen « Blick in die Welt » tun. Dabei stellt es sich über die Konfessionen und lässt Autoren verschiedener Richtungen zu Wort kommen. Technik, Forschung und Abenteuer nehmen einen umfangreichen Raum ein. Unser Berner Otto Stettler berichtet aufschlussreich vom Bergsteigen und fügt treffliche Aufnahmen bei. Aus der Technik sind viele illustrierte Beiträge da, so über Eisenbahn und Luftverkehr. Auch der Sport ist nach Gebühr vertreten und bringt z. B. einen Aufsatz über « Gedanken zu einer Olympiade ». Ein anderer Artikel weist auf die Landesausstellung von 1939 hin.

Zur Kurzweil, Spiel und Bastelei weiss das Buch anzuregen, und für die ruhigen Stunden der Sammlung enthält es viele Erzählungen von namhaften Schweizer Schriftstellern. Der Sagenforscher Büchli erzählt von seiner Arbeit, und das Geschichtliche ist nicht vergessen. So bereitet das Buch auf den Erinnerungstag von Laupen vor. Photographien und Illustrationen schmücken den reichhaltigen Band. Hoffen wir, dass diesem ersten viele weitere folgen werden. *G. Küffer.*

« **O mein Heimatland** », 27. Jahrgang, 1939, künstlerische und literarische Chronik fürs Schweizervolk. Reich illustriert, Preis Fr. 6. Herausgeber, Drucker und Verleger Dr. Gustav Grunau, Bern.

Auf dem Titelbild ruft Willi Wenks kraftvoller Uristier sehr zeitgemäss alle Schweizer zur Sammlung.

Ist es ein Symbol für unsere so aufregende, dramatische, überstürzt handelnde Zeit, dass ausgerechnet diesmal ein Mitglied unseres Theaters das Kalendarium zeichnet? Vorzustellen brauchen wir den Zeichner nicht. Es ist der als Schauspieler wie als künstlerischer Leiter der Bühnenausstattung gleich bewährte Ekkehard Kohlund. Er ist der richtige Mann effektsicherer, dekorativer Wirkung. Wort und Bild sind dem Theater verbunden.

Aus dem Inhalt des Jahrbuches sei nicht alles ausgeplaudert. Bloss der hier sehr berechtigte « Glust » nach Eigenbesitz sei mit den nachfolgenden Angaben geschürt. Zuerst die bildende Kunst, welcher der Hauptanteil gewidmet ist; denn die rein unterhaltenden Beiträge fehlen diesmal. Da ist einmal der mit angeführten Arbeiten von Walser, Huber und Hügin illustrierte Beitrag von Dr. Briner: Die Fresken an den städtischen Amtshäusern in Zürich. Ein Schulbild wie das von Karl Walser würde sicher überall als Kleinod bewertet. Ebenfalls von Dr. Briner stammt: Kunstwerke in Schulbauten: Das Mosaik Jakob Gublers am neuen Schulhaus Zollikon. Erwähnt seien noch zwei durch reiche Bildbeigaben und liebevolle Einführung uns nahegebrachte Maler: Der Berner Morgenthaler und der Malerjäger Ferdinand Schott. Es folgt noch eine stattliche Reihe mit Bildbeiträgen vertretener Maler, Plastiker und Graphiker, alte Bekannte, auf deren Entwicklung man gespannt ist, und neue Bekanntschaften. Als Kuriosum sei von unserm Berner Kleinmeister König der Entwurf zu einem Laupendenkmal erwähnt.

An « geistige Landesverteidigung » denkt man bei den Beiträgen: Bloesch, Laupentreu, ewig neu, und Dr. H. Schmid, Die helvetische Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Dem kulturellen Leben der alten Schweiz widmen sich: Dr. A. Nef, Der Professor und Musiker Karl Spazier spaziert durch die Schweiz, und: Graber, Schweizerische Fastnachtsbräuche. Der kulturellen Jetztzeit gedenken: Dr. Vital, Die Schweizerische Landesausstellung 1939 in Zürich und: 21. internationale Kunstausstellung (Biennale) 1938 in Venedig und anderes mehr.

Würden noch die gegen das Ende des Buches eingestreuten Reklamen fein säuberlich vereinigt an das Ende des Werkes verwiesen, so wäre das letzte, an den ehemaligen Kalender Erinnernde, zugunsten eines reinen, vollwertigen Jahrbuches ausgemerzt.

Mustergültig wie immer ist alles Buchtechnische. Für uns alle von der « Zunft der Schule », die an den kommenden Tagen der Geschenke für andere und für sich zuerst an Bild und Buch denken, sei in erster Linie auf dieses Jahrbuch hingewiesen. *F. Eberhard.*

Gottardo Segantini/Albert Steiner, **Die vier Jahreszeiten.** Wort und Bild. 61 Naturaufnahmen von Albert Steiner. 144 Seiten. Leinen Fr. 9. 50. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

G. Segantini (Maloja), der Sohn des grossen Malers, und A. Steiner, der meisterhafte Lichtbildner von St. Moritz, führen uns durch Werden, Sein und Vergehen der Natur. Steiners Bilder für sich allein sind für jeden Naturfreund eine Augenweide und lassen die Wandlung der Natur in den Jahreszeiten zu einem Erlebnis werden. Segantinis Begleitworte, in bunter Folge durchsetzt von sachlichen Erörterungen und philosophischen Betrachtungen, bringen das Naturgeschehen in innige Verbindung mit dem Leben des Menschen. Sie sind so bildhaft und gedankentief,

dass der naturverbundene Leser die Bilder fast entbehren könnte. Um so mehr ist die Arbeit der beiden Künstler geeignet, alle zu befriedigen, welche die Naturschönheiten schon entdeckt haben oder noch mehr entdecken wollen.

Dass die beiden Interpreten der Natur ihre Motive meist aus ihrem schönen, weiten, grossen Engadin gewählt haben, ist selbstverständlich. Um ihre Bilder- und Gedankenfolge zu ergänzen, steigen sie dann und wann an reizvolle Seegestade unseres schönen Schweizerlandes hinab.

Der Lehrer wird gern zu diesem Buche greifen, um den Schülern die Seele der Landschaft näherzubringen und Naturliebe und Naturverständnis zu wecken. Es wird ihm eine Freude sein, sich durch das Gespinst Segantinischer Gedankengänge hindurchzulesen. Er wird da und dort Stellen finden, die er seinen Schülern vorlesen kann, damit sie die Schönheiten in Steiners Meisterbildern leichter erfassen.

Wir wollen es den Verfassern nicht übelnehmen, wenn ihre « Schneefinken » Buchfinken im Schnee sind, sondern uns restlos sattsehen an Bildern, wie « Stiller Morgen am Silsersee » und uns vertiefen in die Schlussworte Segantinis, in denen die grosse Stimmung des väterlichen Triptychons: « Werden, Sein, Vergehen » nachklingt. *Ed. Frey.*

Ida Bindschedler, **Die Turnachkinder im Sommer. Die Turnachkinder im Winter.** Verlag Huber & Co., Frauenfeld. 2 Bände, je Fr. 6. —.

Es kann sich hier nicht darum handeln, über den Inhalt oder die Sprache der beiden Bücher zu schreiben. Denn sie gehören zu den bekanntesten und beliebtesten Kinderbüchern, und wollte man an ihnen herumkritisieren, so stäche man in ein Wespennest. Es lässt sich aber auch kaum etwas daran aussetzen; man kann irgend ein Kapitel lesen, immer ist man hocherfreut über den unterhaltsamen, vorbildlich gestalteten Stoff und die saubere Sprache.

Mit noch grösserer Freude als bisher werden die Kinder nach der neuen Ausgabe greifen; denn es sind in jeder Beziehung prächtige Bücher: Einband, Papier, Druck (grosse Antiqua), alles ist tadellos. Und nun sind sie auch noch bebildert! Herz, was begehrst du noch mehr! *E. Schütz.*

Bibliographie.

Claire Nottaris, **Berne et Saint-Vincent!** (Prix du concours du roman 1938). 1 vol. in-8° couronne, br. fr. 3. 50, rel. fr. 6. —. Ex. sur Hollande br. fr. 18. —. Editions Victor Attinger, Neuchâtel.

Ce roman qui ne prétend pas à une exactitude historique mais qui s'attache plutôt aux côtés épiques de son sujet, exalte le génie séculaire de la vieille ville, génie fait de sagesse et de fierté.

« Berne et Saint-Vincent! . . . » le cri de guerre des Bernois, s'il retentissait aujourd'hui sur la capitale en danger, ferait-il se lever, unis dans une même fois, des magistrats prêts à décrocher leur épée et des soldats résolus ? . . .

L'ouvrage qui comprend de nombreux passages descriptifs est aussi un roman, puisqu'il développe plusieurs actions parallèles, historiques et sentimentales. On y trouvera des types bernois, soldats, fonctionnaires et baillis, un homme d'Etat usé par la tâche et dépourvu d'illusions sur le peuple qu'il lui faut gouverner, un jeune fou égaré par la passion, et une histoire d'amour qui apporte un sourire à ce livre vigoureux.

C'est à Berne que se joue cette partie, à Berne qu'ont sanctifiée ses malheurs noblement supportés, à Berne déchue de la splendeur mais toujours digne de respect et d'amour. Mais c'est en chacun de nous qu'elle pourrait se jouer. Qu'elle nous enseigne à être fidèles, la vieille ville vénérable, ennemie des nouveautés, et qui par là défie le temps et les hommes.

D'origine bernoise, Claire Nottaris-Waelti est née à Neuchâtel et y a fait à l'Université ses études de lettres. Après un séjour dans un collège des Etats-Unis, puis un bref passage dans l'enseignement, elle s'est fixée à Berne où elle habite actuellement. Madame Nottaris fait partie du Comité du Lyceum à Berne.

Margot & Buxcel, **Arithmétique, Calcul écrit, Calcul oral, Géométrie, Comptabilité.** Degré supérieur. Un volume in-8° relié, fr. 3. Librairie Payot. Illustré.

A l'usage des classes primaires du canton de Vaud, les auteurs ont préparé un nouveau manuel d'arithmétique qui remplacera son prédécesseur utilisé pendant plus de trente ans par les élèves du degré supérieur. Ce manuel fait suite à celui du degré moyen paru en 1935. Exactement élaboré sur le plan du programme officiel qui a subi dernièrement des modifications assez importantes, il sera pour les maîtres un guide précieux. Il introduit dans chaque chapitre une partie théorique simple, courte mais suffisante. De nombreux exercices qui tous mettent à contribution la réflexion de l'élève, remplacent les questions un peu trop mécaniques que jusqu'ici il devait résoudre. La partie « Géométrie » bien qu'élémentaire, constitue une base solide aux connaissances que doit posséder le futur apprenti ou le futur agriculteur. En comptabilité, le nouveau livre initie l'écolier aux questions qui, dans la vie pratique, se posent à chacun. Enfin le calcul oral habitue le jeune chiffreur aux simplifications et abréviations permettant un calcul de tête rapide et sûr.

Ce nouveau manuel d'arithmétique intéressera certainement de nombreux instituteurs du Jura bernois.

Louis Page, **Nicolas, ou la Paix retrouvée; Le Pâtre.**

La découverte d'un nouveau talent est dans les lettres une chance bien rare. *La Société romande des Lectures populaires* vient d'avoir cette bonne fortune. Lisez les deux nouvelles qu'elle publie: **Nicolas, ou la Paix retrouvée,** et **Le Pâtre,** sorties l'une et l'autre de la plume d'un jeune écrivain fribourgeois, M. *Louis Page.* Vous n'aurez pas perdu votre temps.

Rappelons qu'on peut devenir membre de la Société romande des lectures populaires en payant une cotisation annuelle de fr. 2 au minimum. En ajoutant fr. 3 les membres de la Société reçoivent les 3 publications de l'année, soit 3 volumes de 180 à 220 pages.

Pour les cotisations et les abonnements, s'adresser au Secrétariat administratif, Muveran 11, à Lausanne.